



Pater Filucius

Busch, Wilhelm, 1832-1908

Release date: 2004-12-13

Source: Bebook

E-text prepared by Inka Weide and the
Project Gutenberg Online Distributed
Proofreading Team

Note: Project Gutenberg also has an HTML version of this file which includes the original illustrations. See 14340-h.htm or 14340-h.zip:

(<http://www.gutenberg.net/dirs/1/4/3/4/14340/14340-h/14340-h.htm>) or

(<http://www.gutenberg.net/dirs/1/4/3/4/14340/14340-h.zip>)

PATER FILUCIUS

Allegorisches Zeitbild

Mit den Beigaben

«Von mir über mich», «Der Nöckergreis»

und Portrait

von

WILHELM BUSCH

Von mir über mich[A]

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Pfiffe. Und auch abgesehen von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man Was wissen will, muß man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passirt ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, daß er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun gut! so wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der heilige

Augustinus gewesen, und will doch partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am Besten thun, man faßt sich kurz. Und so auch ich.

[Fußnote A: Diese Selbstbiographie liegt uns in zwei Fassungen von des Verfassers Hand vor. Die erste (von 1893) fügten wir der Jubiläums-Ausgabe der frommen Helene, die zweite (von 1894) der ersten billigen Ausgabe des Pater Filucius bei. In der vorliegenden neuen Auflage glaubten wir, der Fassung von 1894 einige Abschnitte der früheren einverleiben zu sollen, weil sie uns charakteristisch und wichtig erschienen. Die Verlagsbuchhandlung.]

Ich bin geboren im April 1832 zu Wiedensahl als der Erste von Sieben.

Mein Vater war Krämer; heiter und

arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleissig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zu Theil geworden, hat der "Schlafittig" der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.

Was weiss ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras fast so hoch wie ich, und die Erbsen sind noch höher, und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein flacher Kübel mit Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war's kaum noch in's Leben zu bringen.

Mein gutes Großmütterlein war zuerst wach in der Früh. Sie schlug Funken am

P-förmigen Stahl, bis einer zündend in's "Usel" sprang, in die halbverkohlte Leinwand im Deckelkästchen des Feuerzeugs; und bald flackerte es lustig in der Küche auf dem offenen Heerde unter dem Dreifuß und dem kupfernen Kessel; und nicht lange, so hatte auch das Kanonenöfchen in der Stube ein rothglühendes Bäuchlein, worins bullerte. Als ich sieben, acht Jahr alt war, durft ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnißvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsumher noch alles still und tot und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten zinnernen Lampe. Sie spann. Ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Später beim Kaffee nahmen Herrschaft,

Knecht und Mägde, wie es guten Freunden geziemt, am nämlichen Tische Platz.

Um diese Zeit passirte eine kleine Geschichte, die recht schmerzhaft und schimpflich für mich ablief. Beim Küster diente ein Kuhjunge, fünf, sechs Jahre älter als ich. Er hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; bloß das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die einsame Waldwiese. Großartig war der Widerhall des Geschützes. Und so beiläufig ging auch ein altes Bäuerlein vorbei in der Richtung des Dorfes. Abends kehrte ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das

Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Thür und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich beim linken Arm und trieb mich vermittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Kruke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlautbaren. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden.

Als ich neun Jahre alt war, sollte ich zu dem Bruder meiner Mutter nach Ebergötzen. Wie Kinder sind, halb froh halb wehmüthig, plätscherte ich am Abend vor der Äbreise mit der Hand in der Regentonne, über die ein Strauch von weißen Rosen hing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin.

Früh vor Tage wurde das dicke Pommerchen in die Scheerdeichsel des Leiterwagens gedrängt. Das Gepäck ist

aufgeladen; als ein Hauptstück der wohlverwahrte Leib eines alten Zinkedings von Klavier, dessen lästig gespreiztes Beingestell in der Heimath blieb; ein ahnungsvolles Symbol meiner musikalischen Zukunft. Die Reisenden stiegen auf; Großmutter, Mutter, vier Kinder und ein Kindermädchen; Knecht Heinrich zuletzt. Fort rumpelt's durch den Schaumburger Wald. Ein Rudel Hirsche springt über den Weg; oben ziehen die Sterne; im Klavierkasten tunkt es.

In Wirthshäusern einkehren thaten wir nicht; ein wenig seitwärts von der Straße wurde still gehalten; der Deckel der Ernährungskiepe wurde aufgethan und unter anderem ein ganzer geräucherter Schinken entblößt, der sich bald merklich verminderte. Nach mehrmaligem Uebernachten bei Verwandten, erreichten wir glücklich das Pfarrhaus zu Ebergötzen.

Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vors Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir "Peter und Paul" benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustirt waren wie Pasteten, und spültens im Bach wieder ab.

Auch der Wirth des Ortes, weil er ein Piano besaß, wurde bald mein guter Bekannter. Er war rauh wie Esau. Ununterbrochen kroch das schwarze Haar in die Kravatte und aus den Aermeln wieder heraus bis dicht an die Fingernägel. Beim Rasiren mußte er weinen, denn das Jahr 48, welches selbst den widerspänstigsten Bärten die Freiheit gab, war noch nicht erschienen. Er trug lederne Klapppantoffeln und eine

gelbgrüne Joppe, die das hintere Mienenspiel der blaßblauen Hose nur selten zu bemänteln suchte. Seine Philosophie war der Optimismus mit rückwirkender Kraft; er sei zu gut für diese Welt, pflegte er gern und oft zu behaupten. Als er einst einem Jagdhunde muthwillig auf die Zehen trat und ich meinte, das stimme nicht recht mit seiner Behauptung, kriegt ich sofort eine Ohrfeige. Unsere Freundschaft auch. Doch die Erschütterung währte nicht lange. Er ist mir immer ein lieber und drolliger Mensch geblieben. Er war ein geschmackvoller Blumenzüchter, ein starker Schnupfer und kinderlos, obgleich er sich dreimal vermählt hat.

Bei ihm fand ich einen dicken Notenband, der durchgeklimpert, und freireligiöse Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden.

Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich--so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhofe dicht vor meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tag ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.

Mein Freund aus der Mühle, der meine gelehrten Unterrichtsstunden theilte, theilte auch meine Studien in freier Natur. Dohnen und Sprenkeln wurden eifrig verfertigt, und der Schlupfwinkel keiner Forelle den ganzen Bach entlang, unter Steinen und Baumwurzeln blieb unbemerkt von uns.

Zwischen all dem herum aber schwebte

beständig das anmuthige Bildniss eines blondlockigen Kindes. Natürlich sehnte ich oft die bekannte Feuersbrunst herbei mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der geretteten Geliebten. Meist jedoch war ich nicht so rücksichtslos gegen mich selbst, sondern begnügte mich mit dem Wunsch, daß ich zauberhaft fliegen und hupfen könnte, hoch in der Luft, von einem Baum zum andern, und daß sie es mit ansähe und wäre starr vor Bewunderung.

Von meinem Onkel, der äußerst milde war, erhielt ich nur ein einzig Mal Hiebe, mit einem trockenen Georginenstängel, weil ich den Dorftroddel geneckt hatte. Dem war die Pfeife voll Kuhhaare gestopft und dienstbeflissen angezündet. Er rauchte sie aus, bis auf's letzte Härchen, mit dem Ausdruck der seligsten Zufriedenheit. Also der Erfolg war unerwünscht für mich in zwiefacher

Hinsicht. Es macht nichts. Ein Troddel bleibt immer eine schmeichelhafte Erinnerung.

Gern gedenk ich auch des kleinen alten Bettelvogts, welcher derzeit _dat baddelspeit_ trug, den kurzen Spiess, als Zeichen seines mächtigen Amtes. Zu warmer Sommerzeit hielt er sein Mittagschläfchen im Grase. Er konnte bemerkenswerth schnarchen. Zog er die Luft ein, so machte er den Mund weit auf und es ging: Krah! Stuess er sie aus, so machte er den Mund ganz spitz, und es ging: Püh! wie ein sanfter Flötenton. Einst fanden wir ihn tot unter dem berühmtesten Birnbaume des Dorfes; Speer im Arm; Mund offen; so daß man sah: Krah! war sein letzter Laut gewesen. Um ihn her lagen die goldigsten Sommerbirnen; aber für diesmal mochten wir keine.

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüethorst.

Unter meinem Fenster murmelte der Bach. Gegenüber stand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwistes. Das Stück fing an hinter der Scene, spielte weiter auf dem Flur und schloß im Freien. Sie stand oben vor der Thür und schwang triumphirend den Reiserbesen; er stand unten im Bach und streckte die Zunge heraus; und so hatte er auch seinen Triumph.

In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimische und fremde, wurden gelesen. Zugleich fiel mir die "Kritik der reinen Vernunft" in die Hände, die wenn auch damals nur spärlich durchschaut, doch eine Neigung erweckte, in der Gehirnkammer Mäuse zu fangen, wo es nur gar zu viel Schlupflöcher giebt.

Sechzehn Jahre alt, ausgerüstet mit einem Sonnett und einer ungefähren Kenntniß der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur polytechnischen Schule in Hannover.

Hier ging mit meinem Aeußern eine stolze Veränderung vor. Ich kriegte die erste Uhr--alt, nach dem Kartoffelsystem--und den ersten Paletot--neu, so schön ihn der Dorfschneider zu bauen vermochte. Mit diesem Paletot, um ihn recht sehen zu lassen, stellt' ich mich gleich am ersten Morgen dicht vor den Schulofen. Eine brenzlichte Wolke und die freudige Theilnahme der Mitschüler ließen mich ahnen, was hinten vor sich ging. Der umfangreiche Schaden wurde kurirt nach der Schnirrmethode, beschämend zu sehn; und nur noch bei äußerster

Witterungsnoth ließ sich das einst so prächtige Kleidungsstück auf offener Straße blicken.

In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu "Eins mit Auszeichnung" empor, aber in der angewandten bewegte ich mich mit immer matterem Flügelschlage.

Im Jahre 48 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste muthig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist.

Ein Maler wies mir den Weg nach Düsseldorf. Ich kam, so viel ich weiss,

grad zu einem jener Frühlingsfeste, für diesmal die Erstürmung einer Burg, die weithin berühmt waren. Ich war sehr begeistert davon und von dem Maiwein auch.

Nachdem ich mich schlecht und recht durch den Antikensaal hindurch getüpfelt hatte, begab ich mich nach Antwerpen in die Malschule, wo man, so hieß es, die alte Muttersprache der Kunst noch immer erlernen könnte.

In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Male die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers, Frans Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle

Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.

Ich wohnte am Eck der Käsbrücke bei einem Bartscheerer. Er hieß Jan, seine Frau hieß Mie. In gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Hausthür; im grünen Schlafrock; die Thonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; die Töchter in schwarzlackirten Holzschuhen. Jan und Mie balbirten mich abwechselnd, verpflegten mich während einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kalter Jahreszeit eine rothe warme Jacke und drei Orangen.

Nach Antwerpen hielt ich mich in der Heimath auf.

Was damals die Leute ut oler welt erzählten, sucht ich mir fleissig zu merken,

doch wusst ich leider zu wenig, um zu wissen, was wissenschaftlich bemerkenswerth war. Das Vorspuken eines demnächstigen Feuers hieß: wabern. Den Wirbelwind, der auf der Landstraße den Staub auftrichert, nannte man: warwind; es sitzt eine Hexe drin. Uebrigens hörte ich, seit der "alte Fritz" das Hexen verboten hätte, müssten sich die Hexen sehr in acht nehmen mit ihrer Kunst.

Von Märchen wußte das meiste ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Für Spukgeschichten dagegen von bösen Toten, die wiederkommen zum Verdrusse der Lebendigen, war der Schäfer Autorität. Wenn er abends erzählte, lag er quer über dem Bett, und wenn es ihm trocken und öd wurde im Mund, sprang er auf und ging vor den Tischkasten und biß ein neues Endchen Kautaback ab zur Erfrischung.

Sein Frauchen sass daneben und spann.

In den Spinnstuben sangen die Mädchen, was ihre Mütter und Großmütter gesungen. Während der Pause, abends um neun, wurde getanzt; auf der weiten Haustenne; unter der Stalllaterne; nach dem Liede:

maren will mi hawern meihn, wer schall den wol binnen? dat schall (meiers dortchen) don, de will eck wol finnen.

Von Wiedensahl aus besucht ich auf längere Zeit den Onkel in Lüethorst. Ein Liebhabertheater im benachbarten Städtchen zog mich in den angenehmen Kreis seiner Thätigkeit; aber mehr noch fesselte mich das wundersame Leben des Bienenvolkes und der damals wogende Kampf um die Partenogenesis, den mein Onkel als gewandter Schriftsteller und

Beobachter entscheidend mit durchfocht. Der Wunsch und Plan, nach Brasilien auszuwandern, dem Eldorado der Imker, hat sich nicht verwirklichen sollen. Die Annahme, daß ich praktischer Bienenzüchter geworden sei, ist freundlicher Irrthum.

Auch zog mich es unwiderstehlich abseits in das Reich der Naturwissenschaften. Ich las Darwin, ich las Schopenhauer damals mit Leidenschaft. Doch so Was läßt nach mit der Zeit. Ihre Schlüssel passen ja zu vielen Thüren in dem verwunschenen Schlosse dieser Welt; aber kein "hiesiger" Schlüssel, so scheints, und wärs der Asketenschlüssel, paßt jemals zur Ausgangsthür.

Von Lüethorst ging ich nach München. Indeß in der damaligen akademischen Strömung kam mein flämisches Schifflin,

das wohl auch schlecht gesteuert war,
nicht recht zum Schwimmen.

Um so angenehmer war es im
Künstlerverein, wo man sang und trank
und sich nebenbei karikirend zu necken
pflegte. Auch ich war solchen
persönlichen Späßen nicht abgeneigt. Man
ist ein Mensch und erfrischt und erbaut
sich gerne an den kleinen
Verdrießlichkeiten und Dummheiten
anderer Leute. Selbst über sich selber
kann man lachen mitunter, und das ist ein
Extrapläsir, denn dann kommt man sich
sogar noch klüger und gedockener vor als
man selbst.

Lachen ist ein Ausdruck relativer
Behaglichkeit. Der Franzl hinterm Ofen
freut sich der Wärme um so mehr, wenn er
sieht, wie sich draußen der Hansel in die
röthlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in

der Oeffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf und sie eher sagen und thun lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederer Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitere Gestalten. So ein Contourwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh es uns weh thut. Man sieht die Sache an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den Leiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.

Auch das Gebirg, das noch nie gesehene, wurde für längere Zeit aufgesucht. An einem Spätnachmittag kam ich zu Fuß vor dem Dörfchen an, wo ich zu bleiben gedachte. Gleich das erste Häuschen mit dem Plätscherbrunnen und dem Zaun von

Kürbis durchflochten sah verlockend idyllisch aus. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden aufgeklappt. Auf der Schwelle saß ein steinaltes Mütterlein und schlief, das Kätzchen daneben. Plötzlich, aus dem Hintergrunde des Hauses, kam eine jüngere Frau, faßte die Alte bei den Haaren und schleifte sie auf den Kehrichthaufen. Dabei quäkte die Alte wie ein Huhn, das geschlachtet werden soll. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden zugeklappt. Mit diesem Rippenstoße führte mich das neckische Schicksal zu den trefflichen Bauersleuten und in die herrliche Gegend, von denen ich nur ungern wieder Abschied nahm.

Es kann 59 gewesen sein, als zuerst in den "Fliegenden" eine Zeichnung mit Text von mir gedruckt wurde; zwei Männer, die aufs Eis gehen, wobei einer den Kopf verliert. Vielfach, wie's die Noth gebot,

illustrierte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint ich, ich müßte alles halt selber machen. Die Situationen geriethen in Fluß und gruppirten sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. Fast alle habe ich, ohne Wem was zu sagen, in Wiedensahl verfertigt. Dann hab ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben thun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindliche Hühneraugen, wohingegen man aber auch wohl annehmen darf, daß sie nicht gar zu empfindlich sind, wenn sie mal Schelte kriegen.

Man hat den Autor für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten. Das erste mit Unrecht.

Zwar liest er unter anderm die Bibel, die

großen Dramatiker, die Bekenntnisse des Augustin, den Pickwick und Donquixote und hält die Odyssee für das schönste der Märchenbücher, aber ein Bücherwurm ist doch ein Thierchen mit ganz anderen Manierchen.

Ein Sonderling dürfte er schon eher sein. Für die Gesellschaft, außer der unter vier bis sechs Augen, schwärmt er nicht sehr.

Groß war auch seine Nachlässigkeit, oder Schüchternheit im schriftlichen Verkehr mit Fremden. Der gewandte Stilist, der seine Korrespondenten mit einem zierlichen Strohgeflechte beschenkt, macht sich umgehend beliebt, während der Unbeholfene, der seine Halme aneinander knotet, wie der Bauer, wenn er Seile bindet, mit Recht befürchten muß, daß er Anstoß erregt. Er zögert und vergißt.

Verheirathet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche und gescheite Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freud haben.

Ich komme zum Schluß. Das Porträt, um rund zu erscheinen, hätte mehr Reflexe gebraucht. Doch manche vorzügliche Menschen, die ich liebe und verehere, für Selbstbeleuchtungszwecke zu verwenden, wollte mir nicht passend erscheinen, und in Bezug auf andere, die mir weniger sympathisch gewesen, halte ich ohnehin schon längst ein mildes, gemüthliches Schweigen für gut.

So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgemuth, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.

Wilhelm Busch

Mit Benutzung meines "Was mich betrifft" in der Frankf. Ztg. vom 10. Oktober 86. Morgenblatt.

Der Nöckergreis

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder
Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.
Da bin ich bei Einem zu sitzen
gekommen, Der hatte bereits das Wort
genommen.

* * * * *

Kurzum--so sprach er--ich sage bloß,
Wenn man den alten Erdenkloß, Der,
täglich theilweis aufgewärmt, Langweilig
präcis um die Sonne schwärmt, Genau
besieht und wohl betrachtet, Und was
darauf passirt, beachtet, So findet man,
und zwar mit Recht, Daß nichts so ist, wie
man wohl möchte.

Da ist zuerst die Hauptgeschichte: Ein
Bauer traut dem Ändern nicht. Ein Jeder

sucht sich einen Knittel, Ein Jeder polstert seinen Kittel, Um bei dem nächsten Tanzvergnügen Gewappnet zu sein und obzusiegen, Anstatt bei Geigen- und Flötenton, Ein Jeder mit seiner geliebten Person, Fein sittsam im Kreise herumzuschweben. Aber nein! Es muß halt Keile geben.

Und außerdem und anderweitig Liebt man sich etwa gegenseitig? Warum ist Niemand weit und breit Im vollen Besitz der Behaglichkeit? Das kommt davon, es ist hienieden Zu Vieles viel zu viel verschieden. Der Eine fährt Mist, der Andre spazieren; Das kann ja zu nichts Gutem führen, Das führt, wie man sich sagen muß, Vielmehr zu mehr und mehr Verdruß.

Und selbst, wer es auch redlich meint, Erwirbt sich selten einen Freund. Wer

liebt, zum Beispiel, auf dieser Erde, Ich will mal sagen, die Steuerbehörde? Sagt sie, besteuern wir das Bier, So macht's den Christen kein Pläsir. Erwägt sie dagegen die Steuerkraft Der Börse, so trauert die Judenschaft. Und alle beide, so Jud wie Christ, Sind grämlich, daß die Welt so ist.

Es war mal 'ne alte runde Madam,
Deren Zustand wurde verwundersam.
Bald saß sie grad, bald lag sie krumm,
Heut war sie lustig und morgen frumm;
Oft aß sie langsam, oft aber so flink, Wie
Heinzmann, eh er zum Galgen ging. Oft
hat sie sogar ein Bissel tief In's Gläschen
geschaut, und dann ging's schief. Sodann
zerschlug sie mit großem Geklirr
Glassachen und alles Porzellangeschirr.
Da sah denn Jeder mit Schrecken ein, Es
muß wo Was nicht in Ordnung sein.

Und als sich versammelt die Herren
Doctoren, Da kratzten dieselben sich
hinter den Ohren.

Der Erste sprach: Ich befürchte sehr, Es
fehlt der innere Durchgangsverkehr; Die
Gnädige hat sich übernommen; Man muß
ihr purgänzlich zu Hilfe kommen. Der
Zweite sprach: O nein, mit nichten! Es
handelt sich hier um Nervengeschichten.
Das ist's--sprach der Dritte--was ich auch
ahne; Man liest zu viele schlechte
Romane. Oder--sprach der Vierte--sagen
wir lieber, Man hat das Schulden- und
Wechselfieber. Ja--meinte der
Fünfte--das ist es eben; Das kommt vom
vielen Lieben und Leben. Oh weh!--rief
der Sechste--der Fall ist curios; Am End
ist die oberste Schraube los. Hah!--schrie
der Letzte--das alte Weib Hat unbedingt
den Teufel im Leib; Man hole sogleich
den Pater her, Sonst kriegen wir noch

Malör mit Der.

Der Pater kam mit eiligen Schritten; Er
thät den Teufel nicht lange bitten; Er
spricht zu ihm ein kräftiges Wort: Raus
raus und hebe dich fort, Du Lügengeist,
Der frech und dreist Sich hier in diesen
Leib gewagt! "I mag net!" hat der Teufel
gesagt. Hierauf--

Doch lassen wir die Späß, Denn so was
ist nicht sachgemäß. Ich sage bloß, die
Welt ist böse. Was soll, zum Beispiel, das
Getöse, Was jetzt so manche Menschen
machen Mit Knallbonbons und solchen
Sachen? Man wird ja schließlich ganz
vertattert, Wenn's immer überall so
knattert. Das sollte man wirklich solchen
Leuten Mal ernstlich verbieten und zwar
bei Zeiten, Sonst sprengen uns diese
Schwerenöther Noch kurz und klein bis
hoch in den Aether, Und so als Pulver

herum zu fliegen, Das ist grad auch kein
Sonntagsvergnügen. Wie oft schon sagt
ich: Man hüte sich. Was hilft's? Man hört ja
nicht auf mich. Ein jeder Narr thut, was er
will. Na, meinetwegen! Ich schweige still!

* * * * *

So räsönirte der Nöckergreis. Uns aber
macht er so leicht nichts weiß; Und ging's
auch drüber oder drunter, Wir bleiben
unverzagt und munter. Es ist ja richtig:
Heut pfeift der Spatz Und morgen
vielleicht schon holt ihn die Katz; Der
Floh, der abends krabbelt und prickt,
Wird morgens, wenn's möglich, schon
totgeknickt; Und dennoch lebt und webt
das Alles Recht gern auf der Kruste des
Erdenballes.

Froh hupft der Floh. Vermuthlich bleibt
es noch lange so.

Wiedensahl, Januar 1893.

Pater Filucius

Schlüssel zu Pater Filucius

Man versteht diese allegorische Darstellung der kirchlichen Bewegung, welche sich im Anfang der 70er Jahre abspielte, wenn man für Gottlieb Michael den deutschen Michel, für Tante Petrine die römische, Pauline die evangelische Kirche setzt; die Base Angelika ist dann die freie Staatskirche der Zukunft. Der Jesuit Filucius führt den Hund Schrupp, die demokratische Presse, ein und sucht mit seinen Helfershelfern, der Internationalen und den Franzosen, den Haushalt zu stören; dagegen ruft Michel Hiebel den Wehr-, Fibel den Lehr- und Bullerstiebel den Nährstand zu Hilfe, mit deren Unterstützung er auch die ganze unsaubere Wirthschaft zum Fenster

hinauswirft.

Höchst erfreulich und belehrend Ist es
doch für Jedermann, Wenn er allerlei
Geschichten Lesen oder hören kann.

So zum Beispiel die Geschichte Von
dem Gottlieb Michael,

[Illustration]

Der bis dato sich beholfen So la la als
Junggesell.

Zwo bejahrte fromme Tanten Lenken
seinen Hausbestand

[Illustration]

Und Petrine und Pauline Werden diese
zwo benannt.

[Illustration]

Außerdem, muß ich bemerken, Ist noch eine Base da, Hübsch gestaltet, kluggelehrig, Nämlich die Angelika.

Wo viel zarte Hände walten-- Na, das ist so, wie es ist!

[Illustration]

Kellerschlüssel, Bodenschlüssel Führen leicht zu Zank und Zwist.

Ebenso in Kochgeschichten Einigt man sich öfters schwer. Gottlieb könnte lange warten, Wenn Angelika nicht wär.

[Illustration]

Sie besorgt die Abendsuppe Still und

sorgsam und geschwind;

[Illustration]

Gottlieb zwicket sie in die Backe:

"Danke sehr, mein gutes Kind!"

[Illustration]

Grimmig schauen itzt die Tanten Dieses liebe Mädchen an: "Ei was muß man da bemerken? Das thut ja wie Frau und Mann!"

Dennoch und trotz allediesem Geht die Wirthschaft doch so so.-- Aber aber, aber aber

[Illustration]

Jetzt kommt der Filuzio.

Nämlich dieser Jesuiter Merkt schon
längst mit Geldbegier Auf den Gottlieb,
sein Vermögen, Denkend: "Ach wo krieg
ich Dir?"

Allererst pürscht er sich leise Hinter
die Angelika,

[Illustration]

Die er Aepfelmus bereitend An dem
Herde stehen sah.

Und er spricht mit Vaterstimme: "Meine
Tochter, Gott zum Gruß!"

[Illustration]

Schlapp! da hat er im Gesichte Einen
Schleef von Appelmus.

Dieses plötzliche Ereigniß Thut ihm in

der Seele leid.--

[Illustration]

Ach man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Doch die gute Tante Trine Sehnt sich ja
so lange schon Nach dem Troste einer
frommen Klerikalen Mannsperson.--

Da ist eher was zu machen.--

[Illustration]

Luzi macht sich lieb und werth, Weil er
ihr als Angebinde

[Illustration]

Schrupp, den kleinen Hund, bescheert.

Schrupp ist wirklich auch possirlich. Er gehorchet auf das Wort, Holt herbei, was ihm befohlen,

[Illustration]

Wenn es heißet: "Schrupp, apport!"

Heißt es: "Liebes Schrupperl, singe!"

[Illustration]

Fängt er schön zu singen an;

[Illustration]

Spielt man etwas auf der Flöte, Hupft er, was er hupfen kann.

Wenn es heißet: "Wo ist's Ketzerl?"
Wird er wie ein Borstenthier;

[Illustration]

Und vor seinem Knurren eilet Tante
Line aus der Thür.

Spricht man aber diese Worte:
"Schrupp, was thun die schönen Herrn?"

[Illustration]

Gleich küßt er die Tante Trine, Und sie
lacht und hat es gern.

[Illustration]

Eines nur erzeugt Bedenken. Schrupp
entwickelt letzterzeit

[Illustration]

Mit dem Hinterfuße eine Merkliche
Geschäftigkeit.

Mancher hat in diesen Dingen Eine
glückliche Natur. Tante Trine, zum
Exempel, Fühlt von allem keine Spur.

Wohingegen Tante Line

[Illustration]

Keine rechte Ruh genießt,

[Illustration]

Wenn sie Abends, wie gewöhnlich,

[Illustration]

In der Hauspostille liest.

Und auch Gottlieb muß verspüren,
Ganz besonders in der Nacht,

[Illustration]

Daß es hier

[Illustration]

und da

[Illustration]

und dorten Immer kribbelkrabbel
macht.

Prickeln ist zwar auch zuwider, Doch
zumeist die Jagderei; Und mit Recht soll
man bedenken, Wie dies zu verhindern
sei.

Mancher liebt das Exmittiren;

[Illustration]

Und die Sache geht ja auch. Aber
sicher und am besten--

[Illustration]

Knacks!--ist doch der alte Brauch.

Freilich ist hier gar kein Ende. Man
gelanget nicht zum Ziel. Jeder ruft: "Wie
ist es möglich?" Bis man auf den Schrupp
verfiel.

Zwar die Tante und Filuzi Rufen beide
tiefgekränkt:

[Illustration]

"Engelrein ist sein Gefieder!" Aber
Schrupp wird eingezwängt.

In ein Faß voll Tabakslauge

[Illustration]

Tunkt man ihn mit Haut und Haar, Ob er
gleich sich heftig sträubte

[Illustration]

Und durchaus dagegen war.

Drauf so wird in einem Stalle Er mit
Vorsicht internirt,

[Illustration]

Bis, was man zu tadeln findet, So
allmählig sich verliert.

Anderseits bemerkt man dieses Unter
großem Herzeleid.

[Illustration]

Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Jetzt wär alles gut gewesen, Wäre
Schrupp kein Bösewicht.-- Er gewöhnt
sich an das Kauen, Und das läßt und läßt
er nicht.

Hat er Gottlieb seine Stiefel

[Illustration]

Nicht zur Hälfte aufgezehrt? Tante
Linens Hauspostille,

[Illustration]

Hat er die nicht auch zerstört?

Zwar die Tante und Filuzi Blicken
mitleidsvoll empor:

[Illustration]

"Armes gutes Schruppuppupper!
Immer haben sie was vor!!" Ia, es ließe
sich ertragen, Thäte Schrupp nur dieses
blos;

[Illustration]

Würde Schrupp nicht augenscheinlich
Scham- und ruch- und rücksichtslos.

Und so muß er denn empfinden, Daß
zuletzt die böse That

[Illustration]

Für den Uebelthäter selber
Unbequeme Folgen hat.

Anderseits bemerkt man dieses Nur mit
tiefem Herzeleid. Ach man will auch hier

schon wieder Nicht so wie die
Geistlichkeit!

Leichter schmiegt sich Seel an Seele In
der schmerzreichen Stund,

[Illustration]

Und man schwört in der Bergère Sich
den ewgen Freundschaftsbund.

Aber wie sie da so sitzen, Oeffnet
plötzlich sich die Thür.

[Illustration]

Gottlieb ruft mit rauher Stimme: "Ei, ei,
ei! was macht man hier?"

Freilich hüllen sich die beiden Schnell
in fromme Lieder ein;

[Illustration]

Doch nur kurze Zeit erschallen Diese
schönen Melodein.

Ach, die weltlichen Gewalten!-- Durch
des Armes Muskelkraft

[Illustration]

Wird der fromme Pater Luzi
Wirbelartig fortgeschafft.

Dieses plötzliche Ereigniß Thut ihm in
der Seele leid,

[Illustration]

Ach man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!

Schlimm ist's Schrupp dabei ergangen,

Weil er sich hineingemengt;

[Illustration]

Mit dem Fuße unvermuthet Fühlt er
sich zurückgedrängt.

Pater Luzi aber schleicht Heimlich
lauschend um das Haus,

[Illustration]

Ein pechscharzes Ei der Rache Brütet
seine Seele aus.

Gottlieb seine Abendsuppe Stehet am
gewohnten Ort.

[Illustration]

Husch! da steigt Wer durch das Fenster;
Husch! Jetzt ist er wieder fort.

Gottlieb, der im Nebenzimmer Eben
seine Hände wusch, Sieht's zum Glück
und daß der Thäter

[Illustration]

Lauschend sitzt im Fliederbusch.

Jetzt hebt Gottlieb, friedlich lächelnd,

[Illustration]

Von dem Tisch den Suppentopf.

[Illustration]

Bratsch!--die Brühe sammt der Schale
Kommt Filuzi auf den Kopf.

Diese eklige Geschichte Thut ihm in
der Seele leid.

[Illustration]

Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!

Schrupp, der nur ein wenig leckte,
Zieht es alle Glieder krumm,

[Illustration]

Denn ein namenloser Jammer Wühlt in
seinem Leib herum.

Pater Luzi, finster blickend, Heimlich
schleichend um das Haus,

[Illustration]

Wählt zu neuem Rachezwecke Zwo
verwegne Lumpen aus.--

Einer heißt der Inter-Nazi Und der
zweite Jean Lecaq,

[Illustration]

Alle beide wohl zu brauchen, Denn es
mangelt Geld im Sack.

Eben wandelt in der stillen Abendkühle
der Natur Base Gelika im Garten--

[Illustration]

Horch! da tönt der Racheschwur!

Tieferschrocken, angstbeflügelt, Eilet
sie in's Haus geschwind.

[Illustration]

Gottlieb küßt sie auf die Backe: "Danke
sehr, mein gutes Kind!"

Schleunig sucht er seine Freunde,
Glücklich trifft er sie zu Haus. Wächter
Hiesel ist der erste,

[Illustration]

Freudig ruft er: "Sabel raus!"

Meister Fibel, als der zweite,
Vielerprobt im Amt der Lehr, Greift in die
bekannte Ecke

[Illustration]

Mit den Worten: "Knüppel her!"

[Illustration]

Bullerstiebel ist der Dritte.-- Kaum
vernimmt er so und so, Faßt er auch
schon nach der Gabel Mit dem Rufe: "Nu

man to!"

[Illustration]

Nun hat Schrupp, dieweil er leidend,
Sich in Gottliebs Bett gelegt,

[Illustration]

Wie er, wenn man nicht zugegen, Auch
wohl sonst zu thuen pflegt.

Zwölfe dröhnt es auf dem Thurme.--
Leise macht man: Pistpistpist!

[Illustration]

Drei Gestalten huschen näher An das
Bett voll Hinterlist.

Weh, jetzt trifft der Dolch, der spitze,
Und der Knüppel, dick und rauh,

[Illustration]

Und die Taschenmitraljöse-- Aber
Schrupp macht: "Auwauwau!" In
demselbigen Momente Donnert es von
hinten: "Drauf!!"

[Illustration]

Und ein blasser Todesschrecken
Hindert jeden Weiterlauf.

Pater Luzi ganz besonders Macht sich
ahnungsvoll bereit.

[Illustration]

Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!

[Illustration]

Hei! Wie Fibels Waffe sauset!

[Illustration]

Heißa! Wie der Sabel blitzt!--

Zwiefach ist der Stich der Gabel

[Illustration]

Weil er zwiefach zugespitzt,--

Motten fliegen, Haare sausen!

[Illustration]

Das giebt Leben in das Haus.

[Illustration]

Hulterpulter! Durch das Fenster Springt

man in die Nacht hinaus.

[Illustration]

Klacks! da stecken sie im Drecke.
Ängstlich zappelt noch der Fuß.-- Eine
Stimme hört man klagen: "Oh,
Filu--Filucius!!"--

"Kinder, das hat gut gegangen!" Rufet
Gottlieb hocherfreut; "Wein herbei! Denn
zu vermelden "Hab ich eine Neuigkeit.

"Länger will ich nicht mehr hausen
"Wie seither als Junggesell.

[Illustration]

"Hier Angelika, die gute, "Werde
Madam Michael."

Drauf ergreift das Wort Herr Fibel Und

er spricht: "Eiei! Sieh da! Ich erlaube mir
zu singen:

[Illustration]

Vivat hoch! Halleluja!"

[Illustration]



www.mybebook.com

Imagination.makes.creation